

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG

Herausgeber: Eisenbibliothek

Band: 90 (2018)

Artikel: "Ayn liblich piechel" wird digitalisiert : eine Spurensuche zur verschollen geglaubten Probierbuch-Handschrift des Wok Pniowsky von Eulenberg (1526)

Autor: Ruhland, Florian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ayn liblichſ piechel» wird digitalisiert

Eine Spurensuche zur verschollen geglaubten Probierbuch-Handschrift des Wok Pniowsky von Eulenberg (1526)

Im Vorfeld der Digitalisierung für das Portal «e-codices» hat der Autor Informationen über die Handschrift «Ayn liblichſ piechel» zusammengetragen, die sowohl den in der Eisenbibliothek dokumentierten Kenntnisstand wesentlich erweitern als auch die in der (tschechischen) historischen Forschung etablierte Ansicht revidieren, die Handschrift sei seit 1924 verschollen. Inhaltlich handelt es sich um ein Probierbuch, dessen Verfasser als Entstehungsjahr 1526 nennt und sich selbst als Wok Pniowsky von Eulenberg zu erkennen gibt. Als nordmährischer Adeliger war Wok stark im regionalen Bergbau engagiert. Der zweite Teil des Aufsatzes schildert die «Wiederentdeckung» der Handschrift durch einen tschechischen Forscher Mitte der 1960er-Jahre, was aber weitgehend ohne Resonanz blieb.

Digitalisierungsprojekte bieten grosse Chancen, bergen aber durchaus auch Potenzial für Überraschungen. Das gilt sowohl für das Zielpublikum der Digitalisierungsprojekte als auch für die Institution, der die originalen Bestände gehören, denn sie ist im Vorfeld der Digitalisierung angehalten, vorhandene Metadaten zu überprüfen bzw. neue Metadaten zu erstellen. Im Falle des Portals «e-codices», auf dem sich momentan elf Handschriften aus der Eisenbibliothek befinden, hat der Verfasser dieses Aufsatzes darüber hinaus inhaltliche Kurzcharakterisierungen der zu digitalisierenden Handschriften beigesteuert und zu diesem Zweck einen (flüchtigen) Blick auf den Inhalt, die Biografie des Autors und die Provenienz der Handschriften geworfen. Die Digitalisierung des 1526 von einem nordmährischen Adeligen niedergeschriebenen Probierbuchs¹ brachte Erstaunliches zutage und gab Anlass, bisherige

Ansichten zu revidieren: Der (tschechischen) historischen Forschung war zwar bis dato bekannt, dass die Handschrift existiert hat, sie hielt das Manuskript jedoch für verschollen, sie hatte keine Kenntnis vom Verbleib in der Eisenbibliothek. In der Bibliothek wiederum bestand kein Wissen (mehr) über den historischen und geografischen Kontext der Entstehung der Handschrift sowie über ihre Provenienz vor dem Zeitpunkt der Erwerbung.

Kurzbeschreibung und regionalhistorischer Kontext der Handschrift

Das Incipit der Handschrift lautet: «Anno domini 1526 am tag fabianyvn[d] Sebastian yn liblichſ piechel angefange[n] durch mych wocken pniowsky von aylemberk obristem Sudy des margrafftum yn marhern [...].» Der Verfasser der Handschrift nennt sich eingangs selbst: Wok Pniowsky von

1 Beginn der Handschrift «Ayn liblich piechel».

2 Das Wappen von Wok Pniowsky von Eulenberg.



1

2

Eulenberg (tsch. Vok Pňovský ze Sovince) stammte aus dem mährischen Adelsgeschlecht von Eulenberg/von Sovinec (tsch. ze Sovince). Sein Wappen ist in der Handschrift in Farbe abgebildet: ein gespaltener Schild mit einem roten Feld rechts, weissen und schwarzen Schrägbalken links. Wok ist 1499–1531 nachweisbar, und es ist bekannt, dass er 1518–1525 das Amt des Oberstlandrichters von Mähren bekleidete. Im Jahr 1526 hat er mit dem hier vorgestellten Manuskript ein sehr frühes Probierbuch verfasst, in dem Verfahren zur Analyse und Weiterverarbeitung verschiedener Erze und Metalle behandelt werden. In der Nähe der Eulenburg (tsch. hrad Sovinec), dem Stammsitz seines Geschlechts in Nordmähren, vor allem nordwestlich der Burg beim Dorf Ruda (= Německá Ruda, dt. Deutsch Eisenberg), engagierte sich Wok selbst im Bergbau auf Metalle. In Woks Person fielen demnach der Montanunternehmer und der Probierer zusammen.² Der erste Teil der Handschrift gliedert sich in 40 durchnummierete Kapitel. Im zweiten Teil sind die Abschnitte nicht nummeriert, teilweise werden sie mit «Item» eingeleitet. Angebunden ist ein später, vielleicht im 17. Jahrhundert, entstandenes Inhaltsverzeichnis, das kurze Zusammenfassungen der Kapitel bietet. Die Probierkunst besass für die Praxis des frühneuzeitlichen Bergbaus und Hüttenwesens grosse Bedeutung.³

Die Handschrift im Zusammenhang mit anderen Probierbüchern

An dieser Stelle kann keine inhaltliche Analyse der Handschrift erfolgen, das liegt ausserhalb der Kompetenz des Verfassers. Für weitergehende Überlegungen könnten zwei Ansatzpunkte interessant sein: zum einen der Vergleich mit anderen gedruckten oder handschriftlichen Exemplaren aus dem Genre der Probierbücher.⁴ In der Eisenbibliothek gibt es eine ansehnliche Sammlung von gedruckten Pro-

bierbüchern, doch sind sie überwiegend nicht vor dem 17. Jahrhundert und damit deutlich später als Woks Handschrift erschienen. Zeitlich am nächsten sind das «Künstabchlin» und das «Probier Biechlin», die Heinrich Steiner in Augsburg 1535 bzw. 1546 ohne Angabe eines Verfassers gedruckt hat. Als ein bekanntes und einflussreiches Buch in diesem Bereich lässt sich Vannoccio Biringuccios «De la pirotechnia» nennen (Venedig 1540). Zeitlich und räumlich recht nahe ist – abgesehen von Georgius Agricolas «De re metallica» (Basel 1556) – Lazarus Erckers «Beschreibung: Allerfürnemisten Mineralischen Ertzt, vnd Bergwercks arten, wie dieselbigen [...] auff alle Metalln Probirt, vnd im kleinen fewer sollen versucht werden», die zunächst 1573/74 in Prag gedruckt wurde und auch unter der Bezeichnung «Grosses Probierbuch» bekannt ist.⁵ Ein halbes Jahrhundert nachdem der adelige Bergbauunternehmer Wok von Eulenberg 1526 sein Probierbuch in Mähren niedergeschrieben hat, war Lazarus Ercker (1528–1594) in Böhmen als Probierer, Berg- und Münzmeister tätig.

Die zweite Überlegung wäre zu fragen, warum Woks Probierbuch nie gedruckt wurde. War es üblich, Probierbücher zu verfassen, ohne sie für den Druck vorzusehen? Wie sieht das Verhältnis zwischen handschriftlicher Überlieferung und Vervielfältigung durch Druck im Falle der Probierbücher aus? Auch hier gibt Lazarus Erckers Werk Hinweise: Vor dem «Grossen Probierbuch» hatte Ercker 1556 das sogenannte «Kleine Probierbuch» verfasst – dieses ist aber niemals in den Druck gegangen, sondern blieb ein handschriftliches Unikat. Ercker muss sich für das «Kleine Probierbuch» auf vorhandene Wissensbestände gestützt haben. Falls er dabei überhaupt auf verschriftlichtes Wissen angewiesen war und nicht nur auf mündlich tradierte Erfahrungen zurückgegriffen hat, stand er vor einem Dilemma: Zu diesem Zeitpunkt waren gedruckte Probier-

bücher noch eine Mangelware. Neben den oben genannten Titeln existierten einige wenige weitere gedruckte sowie eine Reihe von handschriftlichen Probierbüchern.

Für unseren Kontext bleibt aus diesem kurzen Exkurs zu Lazarus Ercker festzuhalten: 1. Bei der von Wok Pniowsky von Eulenberg angefertigten Handschrift handelt es sich tatsächlich um ein sehr frühes Beispiel aus der Gattung der Probierbücher – es ist ja noch einmal drei Jahrzehnte vor Erckers «Kleinem Probierbuch» entstanden. 2. Ein ungedrucktes, nur handschriftlich überliefertes Probierbuch war in dieser frühen Phase der Probierkunde nichts Aussergewöhnliches. 3. Lazarus Ercker hat beide Bücher – das handschriftliche «Kleine Probierbuch» wie auch das gedruckte «Grosse Probierbuch» – mit instruktiven und ästhetisch ansprechenden Abbildungen ausgestattet, die uns einen Blick in (s)eine Probierstube erlauben. Besonders eindrucksvoll kommen die Illustrationen in der kolorierten Ausgabe der Österreichischen Nationalbibliothek zur Geltung. Dass Wok anders als Lazarus Ercker auf Abbildungen der Prozesse und Geräte vollkommen verzichtet hat, könnte einen Hinweis darauf geben, dass sie für vollkommen verschiedene Zwecke und Adressaten geschrieben haben.

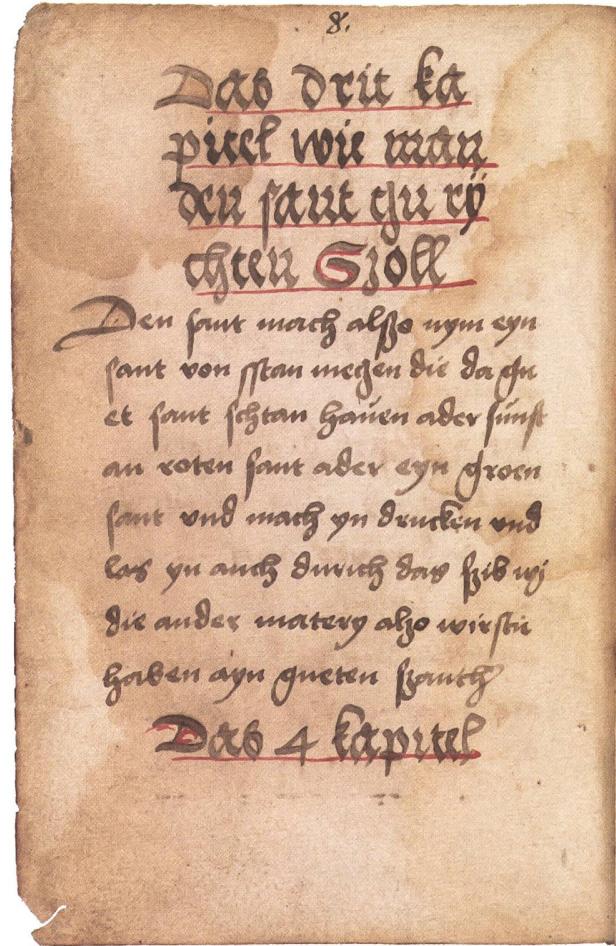
Zur Provenienz der Handschrift

In der Eisenbibliothek war bis dato nicht bekannt, dass die Handschrift vor 1924 zum Bestand der Bibliothek des Gymnasialmuseums (tsch. Knihovna Gymnazijského muzea) in Troppau (tsch. Opava) gehörte, einer Vorgängerinstitution der heutigen Bibliothek des Schlesischen Landesmuseums (tsch. Knihovna Slezského zemského muzea). Seit 1924 gilt die Handschrift als verschollen. Im April 1945, kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, fielen grosse Teile der Sammlungen von Museum und Bibliothek einer verheerenden Brandstiftung zum Opfer. Von den fast 46 000 Bänden der Bibliothek konnten nur wenige Handschriften und Alte Drucke vor dem Feuer gerettet werden.⁶ Ebenso verbrannten alle Akzessionsjournale, sodass in der Museumsbibliothek heute keinerlei Unterlagen zur Handschrift mehr vorhanden sind.⁷ Die Eisenbibliothek hat das Manuskript im Mai 1955 in New York erworben. Ausgehend von den in der Eisenbibliothek vorhandenen Unterlagen lässt sich als Verkäufer mit hoher Wahrscheinlichkeit der renommierte Antiquar Richard Samuel Wormser (1898–1975) identifizieren.⁸

Das historische Umfeld der Entstehung der Handschrift und ihre Rezeption in der tschechischen Forschung

Den aktuellen Kenntnisstand der tschechischen Forschung zum von Wok verfassten Manuskript hat David Papajík in seiner Geschichte des Geschlechts der von Eulenberg zusammengefasst:

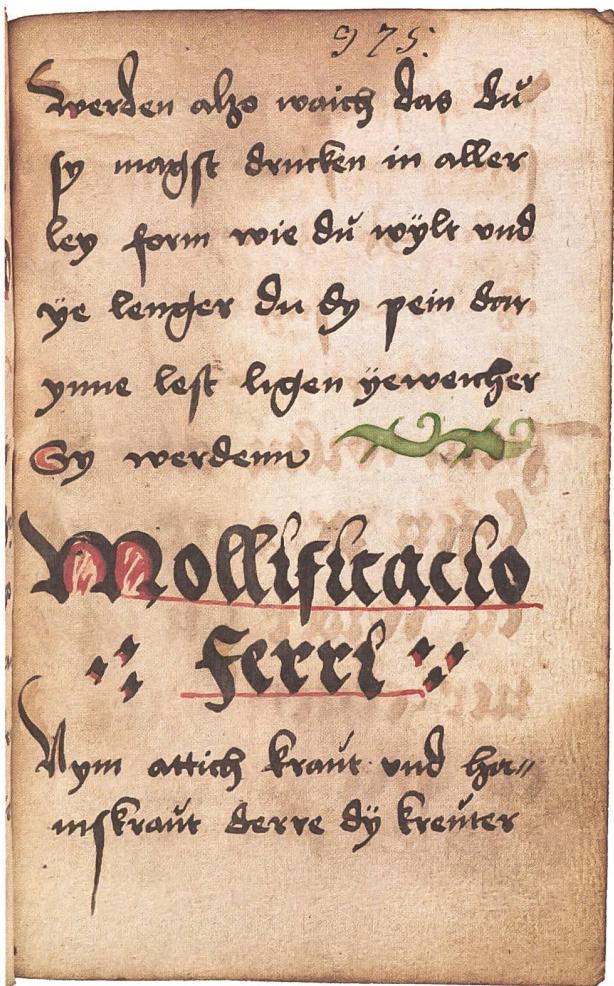
«Wok beschäftigte sich auch mit theoretischen Aspekten des Bergbaus. Im Jahre 1526 verfasste er darüber ein umfangreiches, 420 Seiten umfassendes deutschsprachiges Werk, das zwar bis in die jüngste Vergangenheit erhalten geblieben und in der Bibliothek des Museums von



3

Opava aufbewahrt worden, aber schon 1924 verschollen war. Wir kennen lediglich eine Beschreibung aus dem Jahr 1881, die Josef Zukal angefertigt hat. [...] Es ist ungemein schade, dass sich dieses einzigartige Dokument der damaligen Auffassungen des Bergbaus nicht bis in die Gegenwart erhalten hat.»⁹

David Papajík erwähnt Josef Zukals Beschreibung der Handschrift, die 1881 im Jahresbericht der Staatsoberrealschule in Troppau erschienen ist. Zukal hat die Handschrift ganz offensichtlich mit eigenen Augen gesehen, seine Beschreibung bietet die ausführlichsten Informationen: «Ms. chart. sec. XVI. Kl. Oct. kunstlos in schwarzes Leder geheftet, 420 Seiten. Das Titelblatt trägt die Worte: Anno domini 1526, am tag fabiany vnd Sebastiany ayn liblichs piechel angefangen durch mych wocken pniowsky von aylemberk, obristem sudy des margrafftum yn marhern, czu lesen allen den die do lust czum pergwerck haben vnd das prabirenn kynen wellen [...]. Die Schrift zerfällt in zwei Bücher. Das erste 40 Capitel zählend, beginnt: vy man dy aschen czu den kapellen czuerichten sol. Das zweite Buch beginnt mit dem Artikel: Lasur macht man also. Am Schlusse scheinen 3 bis 4 Blätter zu fehlen. Seite 130 trägt das Wappen der Herrn von Eulenberg [...]. Herr Wok Přiovsky v. Eulenberg war mährischer Oberstlandrichter seit 1518. Die Gegend von Eulenberg hatte



4

im 15. und 16. Jahrhundert einen schwunghaften Bergbau; dem praktischen Bedürfniss [sic!] verdankt also das vorliegende Werk seine Entstehung. Es ist zweifelsohne Wok's Originalmanuscript und gewährt einen interessanten Einblick in den [d]amaligen Stand der Metallurgie. Der beigelegte Index stammt von einer andern Hand aus viel späterer Zeit; dieser Umstand sowie die starke Abnützung zeigen, dass das Buch lange gebraucht worden ist.»¹⁰

Wenn man sich näher mit dem historischen und geografischen Umfeld beschäftigt, in dem die Handschrift entstanden ist, begibt man sich auf ein spannungsreiches Terrain, das ausserhalb der nordmährischen Regionalgeschichtsforschung kaum bekannt sein dürfte. Zu Woks Zeiten konkurrierten – wenn sie nicht kooperierten – im nordmährischen Bergbau mehrere Adelsgeschlechter um den privilegierten Zugang zu den Bodenschätzen und um die marktbeherrschende Stellung beim Weiterverkauf und Handel mit den Erzen. Um sich einen Überblick über die Situation zu verschaffen, empfiehlt sich erneut ein Blick in David Papájíks Geschichte des Geschlechts der von Eulenberg, in der er nicht nur den aktuellen Stand der tschechischen Forschung zu Woks Biografie und zum von ihm verfassten Manuscript zusammenfasst, sondern auch auf den damaligen Bergbau in der Gegend um die Eulenburg ein geht. Wok lässt sich als streitbarer Protagonist im nord-

3 Das dritte und der Beginn des vierten Kapitels.

4 Beginn eines nicht nummerierten Kapitels im zweiten Teil der Handschrift.

mährischen Bergbau im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts identifizieren:

Anfang der 1520er-Jahre trat Wok «als Oberhaupt einer ganzen Schurfgesellschaft auf, die einerseits in eigenen Bergwerken, andererseits in von anderen Adelsgeschlechtern gepachteten Bergwerken arbeitete. [...] Aus früherer Zeit ist eine gemeinsame Grube von Wok und Vilém Mládenec z Miličína beim Dorf Ruda bekannt, aus der sich ein Streit um sechs Tonnen dort abgebautes Eisenerz entwickelte, das per Gerichtsurteil Vilém Mládenec zuerkannt wurde. 1522 wiederum verklagte Wok Peter von Zierotin und Rabenstein auf die Zahlung von 4000 ungarischen Goldgulden mit der Begründung, dass Peter ihm das in den Bergwerken abgebaute Gold und Silber nicht verkaufen wolle, obwohl Wok vom König dazu privilegiert worden sei. Im selben Jahr erhob Wok die gleiche Anklage gegen den Bürgermeister und Rat von Mährisch-Neustadt [tsch. Uničov], weil diese den Bürger Václav Weykner nicht angewiesen hatten, ihm das in den Gruben gewonnene Gold und Silber zu verkaufen. Die grössten Schwierigkeiten hatte Wok mit Vilém Mládenec z Miličína, der ebenfalls ein königliches Privileg zum Erzabbau erhalten hatte. 1522 forderte ihn Wok vor das Mährische Landrecht [...]. Letzten Endes zwang das Landrecht die beiden verfeindeten Parteien zur Vereinbarung, sogenannte Urbarer (Bergbeamte)¹¹ als Verantwortliche für die Bergbauangelegenheiten einzusetzen. Der Friedenschluss war jedoch nicht von Dauer, schon 1524 kam es wieder zu Auseinandersetzungen [...], die sich bis zu Woks Tod 1531 fortsetzten. Einer der Hauptstreitpunkte war die Frage, wem der sogenannte Bergzehnt am Ertrag aus den Erzminen zustand – beide beanspruchten ihn auf der Grundlage ihrer königlichen Privilegien. Wok konnte sich nicht durchsetzen. Sehr interessant ist auch die Tatsache, die aus einer am 25. Februar 1527 in Pressburg [Bratislava] ausgestellten Urkunde hervorgeht: In dieser beschwerte sich Maria [Erzherzogin von Österreich], die Witwe König Ludwigs [II.], dass Wok ihre Bergleute aus dem Bergwerk namens Hluboký hatte vertreiben und durch seine eigenen ersetzen lassen.»¹²

Um einen möglichst vollständigen Überblick über die Rezeptionsgeschichte des Manuscripts zu geben, von dem zwar bekannt war, dass es einst existierte, nicht aber, ob es noch existiert und wo es sich befindet, werden hier Auszüge aus den tschechischen Veröffentlichungen wiedergegeben, die Woks Manuscript erwähnen. Die folgenden Abschnitte werden hier erstmals ins Deutsche übersetzt. Sie zeigen, in welchen regionalhistorischen Rahmen die Historiker das Manuscript stellten.

František Hrubý 1924

In seinem Aufsatz über die wirtschaftlichen Aktivitäten des böhmischen und mährischen Adels in der Frühen Neuzeit geht František Hrubý auch auf den Bergbau in Nordmähren ein:

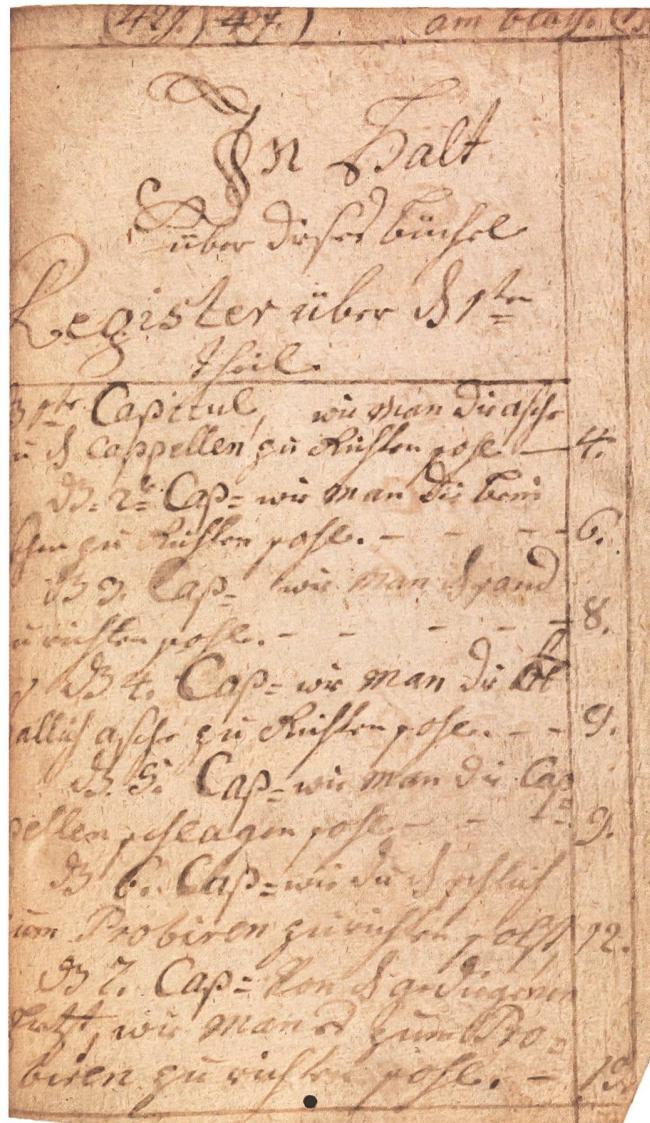
«Im Gebiet zwischen Mährisch-Neustadt [tsch. Uničov] und Römerstadt [tsch. Rýmařov] in Nordmähren begann sich die neue Bewegung [i. e. das Engagement von Adelsgeschlechtern im Bergbau] am stärksten zu zeigen; namentlich in der Umgebung von Ruda, wo der Bergbau hauptsächlich dank des Unternehmergeistes der Herren von Eulenberg, den Eigentümern der nahe gelegenen Eulenburg, auflebte. In den 1520er-Jahren gruben sie hier nach Eisenerz, Gold und Silber. Die wichtigste Persönlichkeit in diesem Zusammenhang war der Oberstlandrichter Wok von Eulenberg, von dem sich eine von ihm selbst 1526 verfasste, ungewöhnliche deutsche Abhandlung über den Bergbau erhalten hat.»¹³

In den Fussnoten verweist František Hrubý auf Josef Zukals Aufsatz von 1881 und zitiert den Titel der Handschrift folgendermassen: «Anno domini 1526 am tag Fabiani und Sebestiani ain liblich piechtl angefangen durch mich Wocken Pniowský von Aylmberk, obristen sudy des markgr. in Marhern czu lesen alle den, die do lust czum pergwerck haben und das probirenn kynen wellen.» Die Unterschiede zur Transkription, die Josef Zukal 45 Jahre zuvor veröffentlicht hatte, sind zwar nur marginal, doch lassen die Abweichungen vermuten, dass František Hrubý nicht aus Zukals Aufsatz abgeschrieben hat, sondern die Handschrift selbst in Händen gehalten hat. Es ist also anzunehmen, dass es mindestens zwei Historiker gab, die die Handschrift mit eigenen Augen gesehen haben: Josef Zukal vor 1881 und František Hrubý vor 1924.

František Hrubý 1947

Derselbe František Hrubý schreibt 1947 in der aus seinem Nachlass herausgegebenen Geschichte Nordmährens:

«Aus Urkunden König Ferdinands I. erfahren wir, dass sich am Erzbergbau auch Maria [Erzherzogin] von Österreich beteiligte, die Witwe König Ludwigs [II.] und Schwester König Ferdinands I. Am 19. Mai 1527 begab sich auf Anordnung des Königs [Ferdinand] eine Kommission nach Ruda, denn Maria hatte sich beschwert, dass mährische Adelige nach ihren Bergwerken trachteten. Es scheint, dass es sich vor allem um Wok von Eulenberg handelte, der hier auf der Jagd nach Reichtum nichts unversucht liess. Aus dem Jahr 1526 ist von ihm eine merkwürdige deutsche Abhandlung bekannt, die sich an alle richtet, *«die do lust czum pergwerck haben und das probirenn kynen wellen.»* Es handelt sich um eine 420 Seiten starke Handschrift, deren deutsche Sprache auf den Einfluss des deutschen Montanwesens hinweist, unter dem die hiesigen unternehmerischen Tätigkeiten offenkundig standen.»¹⁴



Altefürnemstet Mineralischen Erht / vnd Herck- wercks arten / wie dieselbigen / vnd eine jede in sonder- heit / jrer natur vnd eigenschaft nach / auf alle Metalln Probirt / vnd im kleinem ferwer sollen versucht werden / mit erklärung etlicher fürnchmen nützlichen Schmelzwercken im grossen ferwer / auch schaidung Goldt / Silber / vnd andere Me- talln / Sampe einem bericht des Kupffer saigerns / Messing brennens / vnd Salpeter siedens / auch aller salzigen Mineralischen proben / vnd was denen allen anhen- gig in fünf Bücher verfast / Dergleichen zuvor niemals in Druck koms men. Allen liebhabern der Herck künste / jungen probirern / vnd Herckleuten zu nutz / mit schönen Figuren vñ abriss der Instrument / trerwlich vñ fleissig an Tag geben.

Durch /
Lazarus Erckern.



• Mit Rom: Ray: Ma: Enad vnd Privilegio.

vor dem Mährischen Landrecht. [...] Wok von Eulenberg hat sich bei seinen Montanunternehmungen offenkundig finanziell übernommen, und sein Sohn Ješek hatte an Ruda kein solches Interesse wie sein Vater mehr.»¹⁵

In den Fussnoten verweist Hosák auf die oben zitierte Beschreibung der Handschrift von Josef Zukal aus dem Jahr 1881 und bemerkt, dass das «Manuskript in der 1945 niedergebrannten Bibliothek des Landesmuseums in Troppau aufbewahrt wurde.»¹⁶ Möglicherweise ging Hosák also davon aus, dass die Handschrift dort verbrannt ist.

František Spurný 1983

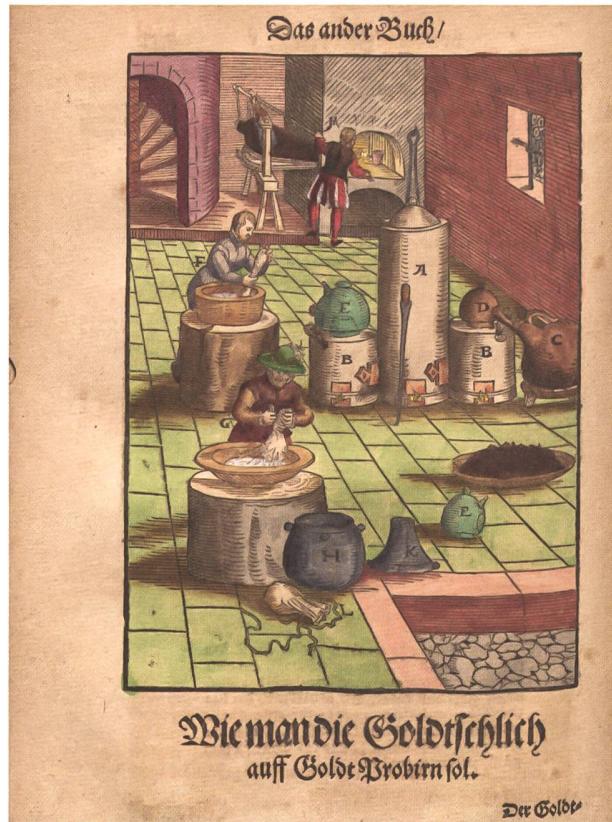
Auch die von František Spurný betreute Übersicht zu den Burgen und Schlössern in Nordmähren aus dem Jahr 1983 geht kurz auf Wok und seine Handschrift ein:

«Wok Pniowsky war ein ausgesprochener Anhänger der Böhmisichen Brüder. Er folgte seinem Vater im Amt des Oberstlandrichters nach und war einer der bedeutendsten Bergbauunternehmer im Umkreis der Dörfer Ruda und Plinkout [dt. Pinkaute]. Er selbst verfasste auch eine umfangreiche deutsche Schrift über den Bergbau. Jedoch führten ihn die Aufwendungen für den Gold- und Silberbergbau an den Rand des finanziellen Verderbens. Sein Sohn Ješek erbte (möglicherweise im Jahr 1529) die überschuldete Herrschaft Eulenberg und war nach vergeblichen Versuchen, neue Edelmetalllagerstätten zu finden, um 1540 gezwungen, die Herrschaft Eulenberg und die Eulenburg [...] zu verkaufen.»¹⁷

Es zeigt sich, dass die Bedeutung der Handschrift für die Geschichte des nordmährischen Montanwesens als so hoch eingeschätzt wurde, dass sie regelmässig von Historikern zitiert wurde, die von ihrer Existenz nur vom Hörensagen wissen konnten.

Die zwischenzeitliche «Wiederentdeckung» der Handschrift bleibt folgenlos

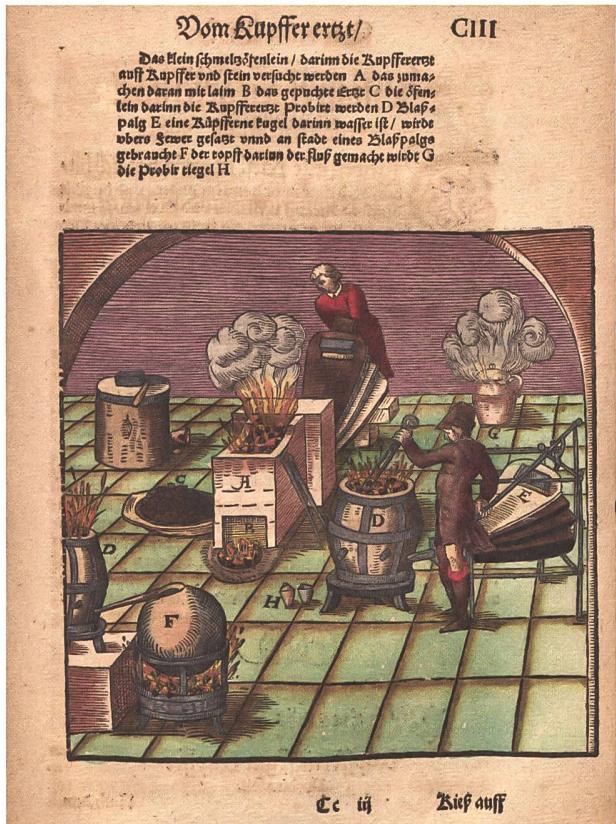
Auch während des Kalten Krieges pflegte die Eisenbibliothek Kontakte zu Forschern auf der östlichen Seite des Eisernen Vorhangs. So fand zum Beispiel ab Mitte der 1960er-Jahre über lange Zeit hinweg ein intensiver Austausch von Fachliteratur zwischen der Eisenbibliothek und dem Krakauer Archäometallurgen Jerzy Piaskowski statt – ein Austausch in beiden Richtungen.¹⁸ Zwischen Ost und West wanderten aber nicht nur Publikationen per Post hin und her, sondern auch für den Besuch von Personen fanden sich unter diesen schwierigen Umständen Wege und Mittel. So konnte auch der Prager Metallurge und Technikhistoriker Ivo Kruliš (1893–1973) die Bibliothek im August 1966, im März/April 1968, im September 1969 und im Dezember 1971 besuchen und benutzen. Kruliš hatte 1965 einen Aufsatz über die historische Entwicklung des Hochofens in Böhmen veröffentlicht¹⁹ und setzte seine Forschungen zu diesem und verwandten Themen in der Eisenbibliothek fort. Ivo Kruliš war bis zu seiner Pensionierung 1952 Mitarbeiter der monopolartigen Vertriebsorganisation für Eisen- und



7

Stahlprodukte Prodejna sdružených československých železáren (PSČŽ). Nach seiner Pensionierung widmete er sich am Národní technické muzeum (NTM), dem Technischen Nationalmuseum in Prag, der Technik- und Industriegeschichte. Seit 1963 standen die Eisenbibliothek und Ivo Kruliš in regem Briefwechsel, und er sandte der Bibliothek regelmässig Sonderdrucke seiner eigenen Veröffentlichungen. Im Jahresbericht 1968 heisst es: «Unsere Bibliothek hat seit Jahren mit diesem Forscher in Verbindung gestanden und ihn gelegentlich beraten. Während des Besuches im Frühjahr 1968 konnte ihm grundlegende, erstklassige, englische Literatur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts unterbreitet werden.»²⁰ Dem Forscher wurde offensichtlich nicht nur die erwähnte englische Literatur, sondern auch das eng mit seinem Heimatland verbundene Manuskript von 1526 vorgelegt, über das der vorliegende Aufsatz handelt – obwohl es weder zeitlich noch sachlich zu seinen Forschungsschwerpunkten passte. Seitens der Eisenbibliothek bestand die berechtigte Hoffnung, dass es Ivo Kruliš in der Tschechoslowakei gelingen würde, mehr über das geheimnisvolle Buch in Erfahrung zu bringen.

Wie sich bei den Recherchen für diesen Artikel herausstellte, war der Verbleib von Woks Handschrift, zwischen ihrem angenommenen Verschwinden im Jahre 1924 und der endgültigen «Wiederentdeckung» infolge ihrer Digitalisierung im Jahre 2016, nicht gänzlich unbekannt, sondern sie war vorübergehend «wiederentdeckt» und dann wieder «vergessen» worden. Das geht aus dem Brief hervor, den Ivo Kruliš am 2. Dezember 1966 an die Eisenbibliothek geschrieben hat, also nach seinem erstmaligen Besuch im Sommer desselben Jahres:



8

«Das grösste Interesse hat bei uns die Nachricht herverufen, dass sich in Ihrer Bibliothek eine Handschrift von Wock Purovsky von Aylemberk *«Ayn Liblichs puechel»* befindet. Ich habe mir einige Notizen aus diesem Büchlein gemacht und darüber Recherchen hier angestellt. Verfasser des Büchleins war ein Herr ze Sovince, das heisst von Eulenberg, der aus einer altmährischen Familie stammte [...]. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass der Verfasser des Buches der genannte Wock war. Ich konnte nicht feststellen, woher der Vorname Purovsky stammt [...]. Ich habe in unseren Bibliotheken geforscht, ob sich ein gleiches Exemplar nicht auch hier befindet. Das Ergebnis war bisher negativ. In unseren Archivmaterialien ist nur ein Probierbuch bekannt. Dieses wurde im Jahre 1552 in der Druckerei des J. Günther in Prostějov (Prossnitz) in Mähren gedruckt. Es hat sich leider nicht das Original, sondern nur eine Abschrift aus dem Jahre 1670 erhalten. Nach Durchsicht des Inhaltes vermute ich, dass dieses anonyme Probierbuch in keinem Zusammenhang mit dem des Herrn Wock Purovsky steht. Es wäre für die Forschung über die Geschichte der Metallurgie in unserem Lande von grösster Bedeutung, wenn wir von der Handschrift des H. Purovsky von Eylenberg einen Mikrofilm zur Verfügung haben könnten. Das Buch zeigt nämlich, dass am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die Probierkunst in Mähren offenbar auf derselben Stufe stand wie in Deutschland. Sie würden mir einen Gefallen machen, wenn Sie den Mikrofilm herstellen liessen und diesen aus Gründen

7 Blick in die Probierstube: Das Scheiden von Gold und Quecksilber. Lazarus Erckers «Grosses Probierbuch» (1574).

8 Blick in die Probierstube: Das Probieren von Kupfer. Lazarus Erckers «Grosses Probierbuch» (1574).

der sicheren Postzustellung an das Národní technické museum [...] senden würden. Ich habe mit dem Museum vereinbart, dass dasselbe als Gegenleistung für Sie die Mikrofilme herstellen wird, für die sich wieder Sie interessieren würden. Dabei denke ich, dass Sie in erster Reihe Interesse für das Büchlein von Joachim Sternberk aus dem Jahre 1795 *«Versuch über das vorteilhafteste Ausschmelzen des Roheisens aus seinen Erzen»* haben werden. [...]»

Es ist interessant zu verfolgen, wie Ivo Kruliš mehr oder weniger erfolgreich im doch recht dichten Nebel rund um die Handschrift stocherte. Auch aufgrund der damals fehlenden Recherchemöglichkeit im Web blieben Kruliš vor 50 Jahren einige Informationen verborgen, über die wir heute verfügen. Vor allem führte der falsch als «Purovsky» oder «Purowsky» statt «Pniowsky» gelesene Namensteil seine Recherchen in dieser Richtung in eine Sackgasse. Diese falsche Lesung beruht vermutlich auf einer früheren, auszugweisenden Transkription der Handschrift, die mit Fehlern behaftet ist und in der Eisenbibliothek als maschinenschriftliches Dokument aufbewahrt wird. Da aber der zweite Teil des Namens richtig als «von Aylemberk» gelesen wurde, gelang es Kruliš, die Spur bis zum Adelsgeschlecht von Eulenberg bzw. ze Sovince zu verfolgen. Interessant ist des Weiteren der von Ivo Kruliš angeführte Hinweis auf das aus dem Deutschen ins Tschechische übersetzte Probierbuch. Wie er in seinem Brief schreibt, handelt es sich um ein Buch, das 1552 mit dem Titel «Knížečka prubřská» im mährischen Prostějov gedruckt worden war, von dem sich aber nur ein später angefertigter Auszug erhalten hat.²¹

Selbst ausserhalb des engen Zirkels von Eisenbibliothek und Forscher wäre es möglich gewesen, von dem Verbleib der Handschrift und ihrem Inhalt Kenntnis zu erlangen – man musste nur wissen, wer über sie an welcher Stelle publiziert hatte. Denn Ivo Kruliš hat 1967 im metallurgischen Fachjournal «Hutnické listy» einen knappen Hinweis zur Handschrift publiziert. Die Zeitschrift beinhaltet eine Rubrik mit Beiträgen zur Geschichte der Metallurgie, in der auch Kruliš seinen kurzen Artikel untergebracht hat, der im Wesentlichen eine Zusammenfassung des Kenntnisstandes im oben zitierten Brief ist.²²

«Für uns eine vollkommene Neuigkeit ist allerdings die Handschrift *«Ayn liblichs puechel»* von 1526, deren Verfasser Vok Purowsky von Aylemberg ist. Der Kataologeintrag lautet: Probier und Kunstabchlein 1526. Der Autor des Probierbüchleins ist der Herr von Sovinec (von Eulenberg), der aus einem altmährischen Adelsgeschlecht stammt [...]. Der Familienname Purowsky ist bislang nicht erklärbar. Es liess sich auch nicht feststellen, ob sich die genannte Handschrift

nicht in einigen unserer Bibliotheken befindet. Wahrscheinlich ist *«Ayn liblichis puechel»* das älteste Probierbuch in unserem Land, es weist darauf hin, dass sich Bergbau und Hüttenwesen auf demselben Niveau wie in Deutschland befanden, wo gleichfalls zu Beginn des 16. Jahrhunderts verschiedene Probierbücher erschienen. Die Eisenbibliothek hat angekündigt, dass sie uns einen Mikrofilm schenken wird, und hat hinzugefügt: *«Die Bedeutung Ihres Landes im Hüttenwesen und seine Aktivitäten im Bereich von Wissenschaft und Forschung können nicht hoch genug eingeschätzt werden [...]»*

Dieser kurze Aufsatz ist der oben aufgelisteten Rezeptionsgeschichte der Handschrift hinzuzufügen. Dass er in der tschechischen historischen Forschung nirgends zitiert worden ist und nicht dazu beigetragen hat, die Existenz und den Aufbewahrungsort der Handschrift bekannt zu machen, ist vermutlich in erster Linie dem Ort der Veröffentlichung geschuldet: Die *«Hutnické listy»* wurden als Fachzeitschrift für Metallurgie und Materialkunde von Historikern wohl eher nur im Ausnahmefall gelesen. Ein solcher recht prominenter Ausnahmefall soll allerdings nicht unerwähnt bleiben: Im Übersichtswerk über die Geschichte des Eisenhüttenwesens in der Tschechoslowakei erwähnt der Verfasser des Kapitels über das 14. bis 16. Jahrhundert im Abschnitt über die frühe metallurgische Literatur ganz selbstverständlich die *«Handschrift tschechischer Provenienz, genannt Ayn liblichis puechel [...] von Vok Purovský von Sovinec»*, ohne aber auf weitere Details einzugehen oder einen Beleg anzugeben.²³ Da auch hier wieder die falsch transkribierte Namensform *«Purovský»* auftaucht, spricht alles dafür, dass die Information von Ivo Kruliš stammte – sei es aus seinem kurzen Artikel in den *«Hutnické listy»*, sei es durch eine mündliche Mitteilung. Dass in den oben zusammengestellten Publikationen aus der nordmährischen Regionalgeschichte über Jahrzehnte hinweg die richtige Namensform *«Pniowsky»* verwendet wurde, war offensichtlich nicht bekannt.

Ein Mikrofilm der Handschrift – wird nicht hergestellt

Interessant, und eine abschliessende Überlegung wert, ist der sowohl im von Kruliš verfassten Brief als auch in seinem kurzen Artikel erwähnte Mikrofilm, weil er einen Hinweis darauf gibt, wie sehr die Verfügbarkeit bzw. Nichtverfügbarkeit technischer Forschungsinfrastruktur über den Erfolg bzw. Misserfolg von Forschung entscheiden kann. In diesem Zusammenhang steht der Brief, den die Eisenbibliothek am 12. Januar 1967 an Ivo Kruliš sandte:

*«[...] Ganz besonders beeindruckt haben uns natürlich Ihre zu einem positiven Ergebnis geführten Erhebungen über den Verfasser unserer kostbaren Handschrift *«Ayn liblichis puechel»*. Dass der Verfasser dieser Handschrift von 1508 bis 1524 oberster Landrichter in Mähren war, erhöht ihren literarischen Wert, es ist aber auch ein neuer Beweis dafür, wie wichtig das Gedeihen und die Fortentwicklung der*

Metallurgie den führenden Kreisen Ihres Landes schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts erschien – als eine Entwicklung, in welche ihre Vertreter aktiv eingriffen. Sehr gerne werden wir Ihnen einen Mikrofilm des erwähnten Probierbuches zustellen und diesen an das Národní technické museum [...] senden. Ihr Vorschlag, uns im Austausch dafür das wichtige und seltene Büchlein von Joachim Sternberk aus dem Jahre 1795 *«Versuch über das vorteilhafteste Ausschmelzen des Roheisens aus seinen Erzen»* [...] als Mikrofilm zu überreichen, würde eine Lücke in unserer Dokumentation ausfüllen. [...]»

Somit war auch das Technische Nationalmuseum (NTM) in Prag, an dem Ivo Kruliš ja nach seiner Pensionierung als Projektmitarbeiter beschäftigt war, in den Austausch der Mikrofilme eingeschaltet. František Veselý, der Direktor des NTM, schrieb am 3. April 1967 an die Eisenbibliothek:

*«[...] senden Ihnen mit separater Post einen Mikrofilm des seltenen Büchleins *«Versuch [...]»* aus dem Jahr 1795 von Joachim Graf von Sternberg (geb. 1755, gest. 1808). [...] Es würde uns freuen, wenn Sie in der Lage wären, uns den Mikrofilm des Manuskriptes *«Ayn liblichis puechel»* von Wock Purowsky von Aylemberg zu senden. Herr Ing. Kruliš arbeitet nun an der Geschichte des Böhmisches Hüttenwesens und ist überzeugt, dass im Probierbüchlein wichtige Angaben über die Technologie in Mähren enthalten sein werden. [...]»*

Die Eisenbibliothek antwortete František Veselý am 25. Mai 1967:

*«[...] wir danken Ihnen verbindlich für die Uebersendung des Mikrofilmes des Büchleins von Joachim Graf von Sternberg *«Versuch [...]»*. Als Gegengabe werden wir Ihrem Wunsch entsprechend einen Mikrofilm unseres Manuskriptes *«Ayn liblichis puechel»* von Wock von Aylemberg herstellen lassen. Wir bitten Sie jedoch, noch etwelche Geduld zu haben bis eine eigene Anlage zur Herstellung solcher Mikrofilme installiert worden ist. Dies wird in etwa zehn Wochen der Fall sein. [...]»*

Der Prager Mikrofilm mit Joachim von Sternbergs *«Versuch»* ist im Archiv der Eisenbibliothek nach wie vor vorhanden, er hat es allerdings – als Non-Book-Material – nie in den Katalog geschafft und ist demnach für Externe auch nicht sichtbar. Die von der Eisenbibliothek als Gegenabe versprochene Verfilmung von Woks Probierbuch-Handschrift liess hingegen länger als *«zehn Wochen»* auf sich warten – sie wurde nie verwirklicht. Fast ein Jahr später, am 1. April 1968, wurde die angekündigte Herstellung des Mikrofilms mit folgender Bemerkung zu den Akten gelegt: *«Wurde nicht ausgeführt, da die Kosten zu hoch wären. Bespr. mit Ivo Krulis anlässlich seines Besuches im März 1968. Die Sache ist erledigt.»*

Ein letztes Mal wandte sich Ivo Kruliš in Sachen Probierbuch-Manuskript an die Eisenbibliothek in seinem Brief vom 4. Juni 1968:

«[...] Ich lese fleissig die Transkription einiger Stellen, die das Eisen betreffen, von Purowsky von Aylemberk durch, und finde, dass es notwendig wäre, die Rezepte mit anderen Rezepten aus den deutschen Feuerwerksbüchern zu vergleichen. Die haben wir hierorts leider nicht zur Verfügung. Wenn es Ihnen möglich wäre, dies zu tun, möchte ich Sie bitten mir mitzuteilen, ob Purowsky nicht aus dieser Literatur schöpfe. [...]»

Nach diesem Brief verliefen die Spuren im Sande. Ob es Ivo Kruliš damals auch ohne die mikroverfilmte Handschrift gelungen ist, weitere Informationen zum Inhalt des Manuskripts zu recherchieren, bleibt zum jetzigen Zeitpunkt offen. Aufschluss darüber könnte sein Nachlass geben, der seit seinem Todesjahr 1973 im Archiv des Technischen Nationalmuseums aufbewahrt wird.²⁴

Fazit

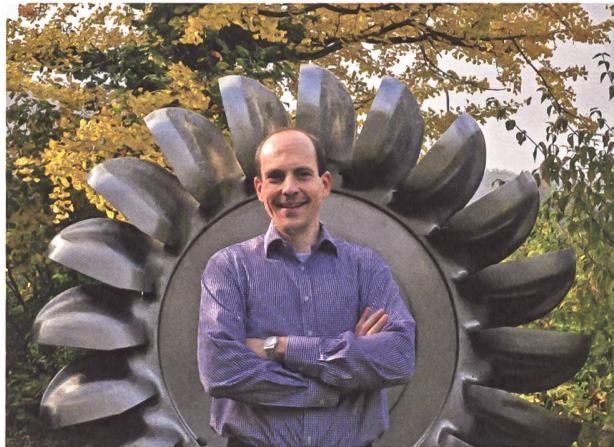
Die im vorliegenden Aufsatz unternommene Spurensuche ist eine Geschichte des Bergbaus und der Probierkunde im 16. Jahrhundert, eine Geschichte des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Ost und West im 20. Jahrhundert und eine Geschichte der digitalen Verfügbarmachung und Langzeitarchivierung im 21. Jahrhundert. Dass die «Wiederentdeckung» der Handschrift in der Eisenbibliothek durch den Prager Metallurgen und Technikhistoriker Ivo Kruliš in den 1960er-Jahren kein nennenswertes Echo in der tschechischen Geschichtswissenschaft ausgelöst hat, lässt sich auf drei Faktoren zurückführen: Erstens publizierte Kruliš seinen Fund nicht in einer historischen, sondern in einer metallurgischen Fachzeitschrift; weiterhin verwendete er dabei – wie auch sonst stets – die falsch transkribierte Namensform «Purovsky»; den von der Eisenbibliothek in Aussicht gestellten Mikrofilm des Probierbuchs, der ihm in seiner tschechischen Heimat eventuell weitere Recherchen ermöglicht hätte, hat Kruliš schliesslich nicht erhalten. Diese Episode zeigt ausserdem, dass der Schritt von der Epoche des Mikrofilms zur Epoche des frei zugänglichen Angebots und der langfristigen Archivierung digitalisierter Handschriften auf einem Portal wie «e-codices» denkbar gross ist und für das Ermöglichen und Erleichtern von Forschung einen bedeutenden Fortschritt darstellt. Allerdings ist diese Episode um den nie hergestellten Mikrofilm auch ein Hinweis darauf, dass die teilweise aus kleineren Projekten hervorgegangenen Digitalisierungssportale einer dauerhaften Pflege, Weiterentwicklung und langfristig gesicherten Finanzierung bedürfen, um ihre volle Wirkung auf die Wissenschaft entfalten zu können. Am spannendsten bleibt aber die momentan nicht lösbare Frage: Wo befand sich «Ayn liblichis piechel» zwischen seinem vermuteten Verschwinden 1924 und der Erwerbung durch die Eisenbibliothek 1955? ■

Verwandter Artikel im Ferrum-Archiv:
«Über ein frühes und seltesnes <Probierbüchlein> der Eisenbibliothek» von E. Reiffer in den Nachrichten aus der Eisenbibliothek 6/1956



Zum Autor

Florian Ruhland M.A. M.A. [LIS]



Florian Ruhland ist seit Oktober 2013 Wissenschaftlicher Bibliothekar in der Eisenbibliothek. Nach dem Studium der Historischen Geografie in Bonn, Bamberg und Prag war er Stipendiat des DAAD und der ZEIT Stiftung. 2009/10 war er Wissenschaftlicher Volontär in der Bibliothek der Museumslandschaft Hessen Kassel, 2013 hat er das postgraduale Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin absolviert. Er promoviert an der Universität Bamberg.

Eisenbibliothek, Schlatt, Schweiz
florian.ruhland@georgfischer.com

Anmerkungen

- 1 Eisenbibliothek, MSS 38 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/ebs/0038> [Zugriff am 24.1.2018].
- 2 Zu Woks Biografie siehe David Papajík: Páni ze Sovince. Dějiny rodu moravských sudích. Praha 2005, S. 198–200 [= Edice šlechtické rody Čech, Moravy a Slezska 4].
- 3 Kurze Übersichten geben Christoph Bartels, s.v. Probierkunde. In: Enzyklopädie der Neuzeit 10. Stuttgart 2009, Sp. 405–407, und Frieder Jentsch: Von der Probierkunst zur Wissenschaft. Streiflichter einer Entwicklung aus Freiberger Sicht. In: Lazarus Ercker – sein Leben und seine Zeit. Zur Geschichte des Montan- und Münzwesens im mittleren Europa. Annaberg-Buchholz 1994, S. 61–65 [= Schriften der Landesstelle für erzgebirgische und vogtländische Volkskultur Schneeberg 5].
- 4 Die klassische Übersicht bietet Ernst Darmstaedter: Berg-, Probir- und Kunstmühllein. München 1926 [= Münchener Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin 2/3].
- 5 Die Eisenbibliothek besitzt ein Exemplar der späteren Ausgabe Frankfurt am Main 1580. Zu Ercker und seinem Werk vgl. Paul Reinhard Beierlein: Lazarus Ercker. Bergmann, Hüttenmann und Münzmeister im 16. Jahrhundert. Berlin 1955 [= Freiberger Forschungshefte D 12]; Ludmila Kubátová u.a.: Lazarus Ercker (1528/30–1594). Probierer, Berg- und Münzmeister in Sachsen, Braunschweig und Böhmen. Leipzig 1994; Christoph Bartels: Zum Wirken von Lazarus Ercker als Hüttenmann in Sachsen und Böhmen. In: Friedrich Naumann (Hg.): Sächsisch-böhmisiche Beziehungen im 16. Jahrhundert. Chemnitz 2001, S. 61–75.
- 6 Zur Bibliothek siehe Historie knihovny = <http://www.szm.cz/rubrika/103/ustredni-knihovna/historie.html> [Zugriff am 17.01.2018]. Zum Museum siehe Historie Slezského zemského muzea = <http://www.szm.cz/rubrika/5/muzeum/historie.html> [Zugriff am 17.1.2018].
- 7 Ich danke der Bibliothekarin Mgr. Alena Volná für die Auskunft per E-Mail vom 16.7.2015.
- 8 Näheres über ihn im Nachruf von George T. Goodspeed/Thomas R. Adams: Richard Samuel Wormser. In: Proceedings of the American Antiquarian Society 85, 1975, S. 52–54 = <http://www.americanantiquarian.org/proceedings/44498096.pdf> [Zugriff am 16.3.2018].

Bildnachweis

9 Vgl. Papajík, Páni [wie Anm. 2], S. 200. – Diese und alle folgenden Übersetzungen aus dem Tschechischen von F. R. – David Papajík vermutet, dass sich die Handschrift noch bis zum Zweiten Weltkrieg in Troppau/Opava befand und gegen Kriegsende verschollen ist. Für diese Vermutung gibt es aber keine konkreten Anhaltspunkte. Ich danke Herrn Prof. Dr. David Papajík für die Auskunft per E-Mail am 15.8.2016.

10 Josef Zukal: Aus der Troppauer Museumsbibliothek. Zweite Abtheilung. In: Jahres-Bericht der Staats-Ober-Realschule in Troppau für das Schuljahr 1880–81. Troppau 1881, S. 15f.

11 Aufgabe des Urbarers war die Verwaltung des Urbars, also des Anteils am Ertrag eines Bergwerks, der an den König oder einen anderen verleihenden Bergherrn zu entrichten war. Vgl. Heinrich Veith: Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen. 1871. ND Wiesbaden 1968, S. 517.

12 Vgl. Papajík, Páni [wie Anm. 2], S. 199f.

13 František Hrubý: Z hospodářských převratů českých v století XV. a XVI. Se zvláštním zřetelem k Moravě. In: Český Časopis Historický 30, 1924, S. 205–236, 433–469 = <https://kramerius.lib.cas.cz/client/handle/uuid:b49bc8e5-45b9-11e1-1027-001143e3f55c> (Zugriff am 9.1.2018).

14 František Hrubý: Severní Morava v dějinách. Brno 1947, S. 123.

15 Ladislav Hosák: Dějiny Rýmařovska. 2: Od počátků husitského revolučního hnutí do poloviny 16. století. Olomouc 1959, S. 20f.

16 Ebd., S. 40 [Fussnote 87].

17 František Spurný: Hrady, zámky a tvrze v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. 2: Severní Morava. Praha 1983, S. 217f.

18 Siehe http://www.eisenbibliothek.ch/content/gf/ironlibrary/de/libraryuser/lieblingsbuch/piaskowski/piaskowski_collection.html (Zugriff am 5.4.2018).

19 Ivo Kruliš: K vývoji železářských tavicích pecí. In: Sborník Národního Technického Muzea 4, 1965, S. 195–250.

20 Dies und der im Folgenden zitierte Briefwechsel liegt im Archiv der Eisenbibliothek, ohne Signatur.

21 Jan Kořan: Období přímé výroby železa v českých zemích (polovina 14. století – konec 16. století). In: Radomír Pleiner u.a.: Dějiny hutnictví železa v Československu. 1: Od nejstarších dob do průmyslové revoluce. Praha 1984, S. 66–91, hier S. 81; siehe auch Petr Voit: Encyklopédie knihy. Starší knihtisk a příbuzné obory mezi polovinou 15. a počátkem 19. století. Praha 2008, S. 719f., wo der Titel «Knížka pruběžská» angegeben ist.

22 Ivo Kruliš: Z historie hutnictví. Knihovna o vývoji železa v Schaffhausenu ve Švýcarsku. Vzácný moravský rukopis z r. 1526. In: Hutnické listy 22, 1967, S. 435.

23 Kořan, Období [wie Anm. 21], S. 81.

24 Laut Website des NTM ist der Bestand unbearbeitet und daher nicht zugänglich. Siehe <http://www.ntm.cz/archiv-knihovna/archiv-ntm/fondy-sbirky> (Zugriff am 5.4.2018).

1 Eisenbibliothek, MSS 38, S. 3 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ebc/0038/3>

2 Ebd., S. 130 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ebc/0038/130>

3 Ebd., S. 8 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ebc/0038/8>

4 Ebd., S. 375 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ebc/0038/375>

5 Ebd., S. 429 = <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ebc/0038/N1>

6 Österreichische Nationalbibliothek, *69.B.78, Titelblatt = <http://data.onb.ac.at/ABO%2BZ167529804>

7 Ebd., S. nach LII

8 Ebd., S. CIII